

11. Dezember 2013, Rede von Carolin Quermann zur Ausstellungseröffnung

Farbe konkret

Dritte Ausstellung der vierteiligen Reihe „Konkrete Kunst in Dresden“
des Freie Akademie Kunst+Bau e. V.
Galerie im 2. Stock, Rathaus Dresden

Guten Tag, meine Damen und Herren, liebe Gäste, liebe Künstler,

als Redner kann man nur scheitern, wenn man über Farbe spricht – so vielseitig und verführerisch, aber auch so komplex und schwierig ist das Thema. Die Grundproblematik möchte ich Ihnen in meiner Rede gern anhand von insgesamt neun Beispielen demonstrieren:

Stellen Sie sich vor, Sie möchten heute Abend jemandem ein Bild aus dieser Ausstellung beschreiben. Und sie reduzierten ihre Beschreibung ausschließlich auf die Farbe. Das ist schwer!

Erstes Beispiel:

„Es waren Werke dabei, die waren grün-gelb, mit Rot.“ Niemand könnte sich eine Vorstellung davon machen, wie diese Werke wohl ausgesehen haben mögen. Auf die subtilen, unter Verwendung von Schablonen entstandenen lyrisch-konstruktiven Arbeiten von Inge Thiess-Böttner wäre vermutlich niemand gekommen.

Sie müssen also in Ihrer Beschreibung der gesehenen Farben genauer werden, Beispiel zwei:

„In der Ausstellung habe ich Werke gesehen, die waren bestimmt von gedeckten Farben wie Neapelgelb, Ocker und Siena natur. Diese Bilder hatten ein eher kühleres, zurückhaltendes Farbspektrum.“

Sehen wir uns die Arbeiten von Jakoba Kracht an. Ja, diese Beschreibung kommt dem Bildeindruck schon recht nah. Allerdings bewegen wir uns von der reinen Benennung der Farbe – Neapelgelb, Ocker, Siena natur – weg und hin zu dem, was wir als Betrachter mit der Farbe verbinden, was die Farbe bei uns für ein Gefühl oder für eine Assoziation erweckt. Dies wird deutlich in Adjektiven wie „kühl“ oder „zurückhaltend“. Beschreiben Sie dann weiter, dass die Farben aufwendig in Mischtechnik und in Schichten auf eine Alu-Platte aufgetragen wurden und die oberste Ölfarbe schließlich gespachtet wurde, sind Sie vom Farbeindruck zum Material Farbe gewechselt.

Das Material Farbe ist jedoch ungeheuer wichtig – nicht nur für die Wirkung des gesamten Werkes, sondern allein schon für die Wirkung der Farbe selbst. Ein Aussage wie: „Ich habe ein quadratisches, großformatiges Bild gesehen, das war komplett ultramarinblau.“ sagt noch nicht viel aus. Erst der Hinweis auf die vielen Farbschichten, die in Öl auf die Leinwand gebracht wurden und sichtbar bleiben,--- dass der Künstler ein Metallraker verwendet hat, wodurch es zu einem Abrieb kommt – erst dann wird das Gemälde von Michael Freudenberg langsam plastisch. Noch klarer tritt es allerdings vor Augen, weisen wir darauf hin, dass es im Gesamtergebnis so meditativ wirkt wie eine stille, aber lebendige Reflexion auf einer Wasseroberfläche. Hier wird die Farbe mit Assoziationen verbunden.

Was aber machen wir – und ich komme zum vierten Beispiel – wenn die Form so wichtig wird wie die Farbe? Wenn das eine vom anderen nicht zu trennen ist? Dies ist bei Günther Hornigs Papierarbeiten der Fall. Wir können seine kontrastreichen Farben nicht losgelöst von den Formen beschreiben! Diese Formen überlagern einander und ändern dabei ihren Ton. Die darin verwendete Farbe ist zwar selbstverständlich auf der Oberfläche des Bildträgers aufgetragen – wo sonst? Trotzdem kippen die Farben als Formen in die Tiefe und nach vorn – als bewegten sie sich in einem dreidimensionalen Raum.

Noch davor schweben – als gäbe es eine vierte Dimension – gestische Zickzackbänder, Ölkreide gab diese Ausschläge vor. All diese gefrorenen Gesten erzählen in der Gesamtheit ihrer Erscheinung von den Unsicherheiten, Irritationen und Ambivalenzen in Raum und Zeit.

Raum spielt auch da eine Rolle, wo wir es nicht erwarten. So in den Gemälden von Anna Leonhardt mit ihren nuancenreichen, lebendig-dichten Grauwerten. In diesem fünften Beispiel ist Ölfarbe als Material, als schiere Masse auf die Leinwand aufgetragen. Sie drängt und stülpt sich über den Rand, leuchtet aus den unteren Schichten empor, ist erlebt und empfunden, gespachtelt und durchdrungen in einem großen schöpferischen Prozess.

Hier tritt nun der Raum nicht euklidisch – also nicht als Perspektivraum – in Erscheinung, sondern durch Licht. Es leuchtet von der Decke herab, es bricht sich an Ecken, es schiebt sich als heller Ton von links oder von unten ins Bild. Die Farbe gewinnt an Tiefe, sie selbst wird räumlich.

Ganz anders geht Doris Granz vor – wenn auch mit ähnlichem Effekt. Sie erzeugt ebenfalls Räumlichkeit, hier jedoch: meditative Räumlichkeit. Im großen Gelb schwebt ein helles Gelb – wie ein Fenster kündigt es von einem Räumlichen in der Farbe.

Die kleinen gelben Quadrate, die wiederum im Quadrat des Bildformates langsam nach unten zu wandern scheinen und zu verschwinden drohen – auch sie schweben vor dem hellgelben Grund. Diese kleinen dunkelgelben Quadrate verhalten sich erst im Auge des Betrachters --- beim langen Gucken, beim Hinstarren zumal. Es ist, als betrachteten sie uns, als starrten sie zurück wie Fenster.

Lebendigkeit und Farbe – wieder ein neues Feld, das wir betreten müssen, wenn wir von Farbe sprechen. Es kommt auch beim siebten Beispiel zum Tragen, den Werken von Horst Hennig. Dessen Kreise und Ellipsen erzeugen die größtmögliche Schwingung, die im Format möglich ist – ohne die Harmonie außer acht zu lassen. Alles bleibt ausbalanciert und kompositorisch ausgeglichen – so bewegt es sein mag. Dies gilt in gleicher Weise für die Farbwahl, die in ihren chromatischen Abstufungen einen harmonischen Zusammenklang mit den Formen bildet. Hier nun erhalten Farben und Formen jedoch symbolische Bedeutung. Denn der Künstler sieht seine Linienzüge als „Lebenslinien“. Die Farbdurchkreuzungen und Überlappungen zeugen von „magischen Punkten“ – wie Hennig es nennt –, von Lebenssituationen und -abschnitten, von neuen Wegen und dem Auf und Ab, dem man in seinem Dasein ausgesetzt ist. Die Farbe wird Träger einer Bedeutung, eines Inhaltes.

Die Bedeutung von Farbe wird beim vorletzten Beispiel, den Gemälden von Marten Kirbach, auf den ersten Blick auf ihre konstruktiv gefaltete Anordnung auf dem Bildträger reduziert – auf ein Spiel zwischen Fläche und Raum, auf Verdichtungen, Proportionen und Rhythmen – ohne weitere Assoziationen. Die olivgrün-violetten Farbräume sind kühl-metallische Inszenierungen räumlich-flächiger Verschachtelungen. Und doch erzählen die – in langsamem Prozess in Schichten wachsenden – Lasuren von Raumbrüchen, von Brechungen und Störungen. Es gibt keinen Halt auf den Schrägen, der Blick kippt und rutscht. Hier nahm der Künstler die existentiellen Erfahrungen unseres Alltags auf, in denen wir ständig mit anderen, auch virtuellen Räumen konfrontiert sind, mit Irritierungen und Brüchen.

Die Holzschnitte von Frank K. Richter schließlich führen vom Gebrochen-Geometrisch zum Organisch-Vegetabilen. Obwohl sich seine Papierarbeiten ebenfalls im Abstrakten ereignen, lassen sich Flora und Fauna, gewachsene Formen imaginieren. Erst wenn man genau hinschaut, erkennt man, dass Richter eine Druckplatte unterschiedlich eingefärbt hat und mit anderen Platten kombinierte, sodass im Ergebnis ein neues, transparentes Formenspiel, ein anderer Farbeindruck entsteht. Der Rhythmus in der Fläche wird jedoch beibehalten, sodass sich im Ganzen eine harmonische Serie ergibt. Richter gründete 2008 das „Institut für Elementare Zeichensysteme“, das sich der Erforschung des farbigen Denkens widmet. Die Werke geben einen Blick in sein Inneres wider, das er selbst farbig wahrnimmt. Seine Arbeiten, sein Farbgebrauch, sind also Entäußerungen eines Gefühls.

Meine Damen und Herren,
neun Farb-Beispiele werden uns hier im 2. Stock vorgeführt – neun unterschiedliche Nutzungen von Farbe sind zu erleben. Sie unterscheiden sich in der Technik, im Farbauftrag, in der Umsetzung, in der Formensprache, in der Wärme oder Kühle, in der Tiefe oder Dichte, im Gebrochenen oder Sphärisch-Gebogenen, mal folgt die Farbe dem Rationalen, mal ist sie emotional empfunden. Und wir sprachen noch nicht von der physikalischen Farbe, von Wahrnehmungen, Farbkreisen und die Funktion unseres Auges.

Eines wird deutlich: Farbe ist nicht gleich Farbe.

Farbe „konkret“ zu fassen ist mir nicht gelungen. Die Farbe entfloß hinterhältig, sie machte sich selbständig und redete selbst dann, wenn sie nicht gefragt war. So ist das mit der Farbe.

In der Kunst ändert sie beständig ihren Charakter und ihren Ausdruck – wie ein Chamäleon. Erst durch die schöpferische Hand des Künstlers nimmt sie Form oder Inhalt an, gerät sie in Bewegung oder schafft meditative Stille. Erst durch sein Wirken erkennen wir sie – trotz aller Wandelbarkeit – als Handschrift eines Künstlers wieder. So ist der Künstler/die Künstlerin wohl auch ein Farben-Dompteur.

Ich wünsche der Ausstellung regen Besuch und allen Erfolg.

Vielen Dank.